

**FORSCHUNGEN ZUR  
BRANDENBURGISCHEN UND  
PREUSSISCHEN GESCHICHTE**

**NEUE FOLGE**

**Beiheft 15**

**Karrieren in Preußen –  
Frauen in Männerdomänen**



**Duncker & Humblot · Berlin**

# Karrieren in Preußen – Frauen in Männerdomänen

FORSCHUNGEN ZUR BRANDENBURGISCHEN  
UND PREUSSISCHEN GESCHICHTE

NEUE FOLGE

Herausgegeben im Auftrag der  
Preußischen Historischen Kommission  
und des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz  
von Ulrike Höroldt, Hans-Christof Kraus  
und Frank-Lothar Kroll

Beiheft 15

# Karrieren in Preußen – Frauen in Männerdomänen

Herausgegeben von

Ingeborg Schnelling-Reinicke  
und Susanne Brockfeld



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 2020 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fremddatenübernahme: L101 Mediengestaltung, Fürstenwalde

Druck: CPI buchbücher.de gmbh, Birkach

Printed in Germany

ISSN 0940-1644

ISBN 978-3-428-18035-6 (Print)

ISBN 978-3-428-58035-4 (E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier  
entsprechend ISO 9706 ☼

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

## Vorwort

Die gemeinsame Jahrestagung der Preußischen Historischen Kommission und des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz griff im Jahr 2018 ein Thema auf, welches man wiederholt als Desiderat benannt hatte; zuletzt war dies bei der entsprechenden Tagung des Jahres 2014 unter dem Titel „Aspekte der Preußenforschung heute – Neue Perspektiven“ geschehen, die damit den letzten Ausschlag für die „Frauentagung“ im Jahr 2018 gab.

Tatsächlich wird die preußische Geschichte als in erster Linie maskulin empfunden. Umso interessanter erschien es, unter Berücksichtigung der aktuellen Forschungsdiskussion in der Frauen- und Gender-, aber auch der Sozialgeschichtsforschung lange Zeit männlich dominierte Räume auf ihre Öffnung oder Verschlossenheit für Frauen in Preußen zu untersuchen. Aus der Fülle der möglichen Themen wurden die Bereiche Arbeit, Kunst, Militär und Politik/Diplomatie ausgewählt, um an diesen Beispielen und eben nicht den klassischen oder aufgrund von Jahrestagen naheliegenden Themen nach „Karrieren in Preußen – Frauen in Männerdomänen“ zu fragen.

Epochen- und themenübergreifend stellte ein öffentlicher Abendvortrag drei Frauen aus drei Jahrhunderten vor, die – in Männerkarrieren – unterschiedlicher nicht sein konnten: Charlotte Sophie von Bentinck, geb. Reichsgräfin von Aldenburg (1715–1800), die britische Forschungsreisende und Schriftstellerin Gertrude Bell (1868–1926) und die Juristin und Politikerin, Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts, dann des Goethe-Instituts Jutta Limbach (1934–2016). Der lebhafteste und reich bebilderte Vortrag zeigte mit diesen Frauenbiographien sehr unterschiedliche Strategien, Spielräume auszuloten, reale und imaginäre Mauern zu durchbrechen, aber auch drei Meisterinnen weiblichen „networkings“.

### I.

Der Handlungsraum ‚Arbeit‘ gilt als Schlüsselkategorie zur Erklärung historischer Prozesse. Schon bei Adam Smith ist er die Quelle des Reichtums der Nationen, bei Hegel und Marx der Motor allen Fortschritts und das Zentrum individueller Selbstverwirklichung. Arbeit wird als Medium sozialer Teilhabe wie auch sozialer Ungleichheit betrachtet. Die Be-

deutung des Kriteriums ‚Geschlecht‘ und seine Auswirkungen auf Handlungsbedingungen und Handlungskompetenz ist dabei differenziert zu beurteilen: So zeigt sich für die Lebens- und Arbeitswelten ländlicher Unterschichten bis weit in das 19. Jahrhundert hinein der Faktor ‚Stand‘ wirkmächtiger als derjenige des ‚Geschlechts‘. Auf dem städtischen Arbeitsmarkt setzt die Wahrnehmung der weiblichen Arbeitskraft als Frau bereits deutlich früher ein. Jedoch mehren sich die Zweifel an der These eines Verdrängungsprozesses weiblicher Erwerbstätigkeit im städtischen Handwerk während der Frühen Neuzeit: Frauen waren auch im 17. und 18. Jahrhundert am Distributions- und Produktionsprozess im Handwerk maßgeblich mit beteiligt. Ihre Arbeitsbedingungen wurden in einem Aushandlungsprozess zwischen den Handwerkerinnen, den Zünften und dem Landesherrn festgelegt, in dessen Mittelpunkt Konkurrenzkonflikte, weniger das Geschlecht eine Rolle spielten. Erst zum Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich die Hausfrauenehe als ideales Lebensmodell auch für die Frau der Arbeiterschicht durchgesetzt. Vor diesem Hintergrund beschränkten sich die Arbeitsmöglichkeiten der Fabrikarbeiterinnen nach Heirat und Familiengründung vor allem auf eine schlecht bezahlte und unter prekären Bedingungen zu leistende Heimarbeit in der Textilindustrie.

## II.

Galt das Zeichnen und Malen einerseits als Bestandteil der Erziehung zu einer „höheren Tochter“, waren die Möglichkeiten einer ernsthaften Beschäftigung mit der Kunst für Frauen hinsichtlich der Ausbildung, aber auch bei der Wahl der Sujets beschränkt. Denn lange war die künstlerische Betätigung von Frauen auf bestimmte Räume wie etwa Klöster, aber auch Familie und väterliche Werkstatt oder Bereiche des Kunsthandwerks beschränkt. Gab es einen speziellen, weiblichen Blick der Künstlerinnen auf ihre Themen? Aus welchen Quellen speiste sich künstlerische Kreativität im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts überhaupt, und welche Rolle spielte das Geschlecht in der Kunst? Neben individuellen Voraussetzungen gab der jeweilige gesellschaftliche Kontext einen entscheidenden Ausschlag, eröffnete Präsentationsmöglichkeiten und Anerkennung für Künstlerinnen oder enthielt sie ihnen (zumeist) vor. Die Benachteiligung von Künstlerinnen kann denn auch als „roter Faden“ durch die Geschichte der Moderne gesehen werden. Ein Blick in die Geschichte der Erwerbungen von Museen, etwa am Beispiel der Nationalgalerie zu Berlin, unterstützt diese These: Aus dem Sammlungszeitraum des späten 18. und des 19. Jahrhunderts stammen etwa 1800 Gemälde; die wenigen Bilder von Malerinnen (34) kamen als Schenkungen oder

Ankäufe in das Museum, fünf davon sogar zu Lebzeiten der Künstlerinnen. Dennoch sind viele Namen heute nahezu vergessen und müssen wiederentdeckt werden. So hatte sich die Alte Nationalgalerie für das Jahr 2019 vorgenommen, die „Künstlerinnen der Nationalgalerie vor 1919“, dem Jahr ihrer erstmaligen Zulassung an der Staatlichen Kunstakademie zu Berlin, vorzustellen. Die Ausstellung, die bei der Tagung lediglich angekündigt werden konnte, war in der Zwischenzeit (11. Oktober 2019–8. März 2020) unter dem Titel „Kampf um Sichtbarkeit“ dort ein großer Erfolg. Welche Aktivitäten Künstlerinnen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entfalten konnten, zeigt die Beschäftigung mit dem ‚Kunstverein der Schwestern‘, dem ‚Verein der Berliner Künstlerinnen‘ als ersten Berufsverband bildender Künstlerinnen in Preußen und im deutschsprachigen Raum. Gegründet im Jahr 1867, hatte er sich innerhalb sehr kurzer Zeit zu einem wichtigen Netzwerk der professionellen Künstlerinnen entwickelt. Der Verein bot nicht nur die Möglichkeiten zu regelmäßigen Ausstellungen und Messen (und auch Festen), sondern auch eine Darlehns- und Unterstützungskasse, nicht zuletzt eine Ausbildungsstätte, an der sich Frauen auf Akademieniveau künstlerisch aus- und weiterbilden konnten.

### III.

Militär – kaum ein anderes Schlagwort scheint so eng mit Preußen verknüpft zu sein. Frauen tauchen in dieser Vorstellung allerdings eher selten auf. Dabei waren sie im militärischen Alltag unverzichtbar oder zumindest unabweisbar, sei es als Soldatenfrau, Krankenschwester oder in manchen Fällen auch als aktiv in das Kampfgeschehen Eingreifende. Eine wechselseitige Beeinflussung zwischen Zivil- und Militärgesellschaft lässt sich bereits in der Integration des Militärdiensts und der sich aus Kriegsverletzungen ergebenden Invalidität in die familiäre Arbeitsorganisation seit der regelmäßigen Rekrutierung von Soldaten aus der Bevölkerung im 18. Jahrhundert nachweisen. Frauen übernahmen neben den eigentlichen „männlichen“ Tätigkeiten bei Bedarf auch die Verantwortung bei der Vermittlung zwischen Hausgemeinschaft und Öffentlichkeit. Die Ausnahmesituation des Krieges selbst konnte darüber hinaus ein temporär begrenztes Fenster zu neuen Handlungsspielräumen öffnen, in deren Rahmen Frauen sich für eine Zeit bewegten, ohne jedoch deren Regeln kontrollieren oder gar verändern zu können. Es dauerte bis zum Ersten Weltkrieg, bis Frauen nicht nur als verkleidete Soldaten oder für Postkarten posierende Fotomodelle („Fräulein Feldgrau“), sondern auch offiziell – als Rotkreuz-Krankenschwestern – militärische Uniform tragen durften. Der Versuch, die polaren Geschlechtervorstellungen über ei-

ne „mütterliche“ Attribuierung der Krankenschwestern beizubehalten, schlug in der Realität des Krieges dann allerdings fehl.

#### IV.

Zwar verhinderte das Erbrecht eine direkte weibliche Herrschaft in Preußen; dies bedeutete aber keineswegs eine völlige Einflusslosigkeit von Frauen. Vielmehr waren verschiedene Formen der Einflussnahme, der mittelbaren (als Gattin) oder der verdeckten Herrschaft (oder doch Beteiligung daran) denkbar.

Bei allen Schwierigkeiten durch eine bislang unzureichende Forschungs-, aber auch unbefriedigende Quellenlage zeigt sich am Beispiel der Kaiserin Augusta (1811–1890) als „political player“, dass sie es sehr wohl verstand, als „privat“ geltende Themen, die Frauen zugestanden wurden, für eine deutliche Einflussnahme für die innen- und außenpolitische Weichenstellung Preußens nutzbar zu machen. Zu diesen Themen zählte z.B. die Heiratspolitik. Augusta gelang es, private „Räume“ im wahren (z.B. Esszimmer) oder übertragenen Sinn (Aufenthalte fernab von Berlin) vielfältig zu nutzen. Werden speziell die Außenbeziehungen frühneuzeitlicher Höfe in den Blick genommen, so zeigt sich, dass selbst dort, wo weibliche Herrschaft aufgrund des Erbrechts nicht möglich war, wie eben auch in Preußen, manche weibliche Handlungsräume existierten. Zwar war die frühneuzeitliche Diplomatie ein männlich dominierter Handlungsraum, in dem jedoch Frauen v.a. in informellen bzw. halbformellen Rahmen fest eingebunden waren. Dies gilt für Diplomategattinnen wohl noch stärker als für die von Fürsten. Das Beispiel der Johanna von Puttkamer, Ehefrau des preußischen Gesandten, Ministerpräsidenten und Kanzler des Deutschen Reiches, Otto von Bismarck, beleuchtet dies ausführlich. Vor allem die Briefe Bismarcks an seine Frau, aber auch deren (nur z.T. edierte) Briefe an ihn oder auch an andere Personen stellen die Bismarcks überzeugend als „Arbeitspaar“ vor.

Die in der vorliegenden Publikation versammelten Beiträge geben – mit Ausnahme des Artikels von Denny Becker, der aufgrund seiner thematischen Passgenauigkeit erst nachträglich in den Band integriert wurde – die Vorträge der Tagung wieder, in der Schriftfassung ergänzt um die zahlreichen Anregungen und neuen Gedanken der sehr lebhaften Diskussion. Regen Anteil an diesem produktiven Gedankenaustausch hatten die erstmalig auf einer Jahrestagung eingeführten sogenannten „Diskutantinnen und Diskutanten“: im Thema versierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die im Anschluss an die Beiträge der einzelnen Sektionen die zentralen Gedanken der zuvor gehörten Beiträge zusammen-

fassen und durch eigene Statements die anschließende Plenumsdiskussion eröffnen und befeuern sollten. Dieser Herausforderung hatten sich für die Themen ‚Arbeit‘ Heide Wunder, ‚Kunst‘ Maria Derenda, ‚Militär‘ Jürgen Kloosterhuis und für ‚Politik/Diplomatie‘ Heide Barmeyer-Hartlieb gestellt. Die Herausgeberinnen bedanken sich bei allen Beteiligten für die Bereitschaft, sich auf dieses Wagnis einzulassen, wie natürlich auch bei den Autorinnen und Autoren für die freundliche Überlassung der Beiträge und ihre zeitnahe Bereitstellung. Nicht zuletzt gilt unser Dank auch den zahlreich erschienenen Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmern und ihrer großen Neugierde am Thema und Bereitschaft zum Gespräch.

Berlin-Dahlem, im Februar 2020

*Ingeborg Schnellling-Reinicke*  
*Susanne Brockfeld*



## Inhaltsverzeichnis

Drei Frauen in Männerdomänen in drei Jahrhunderten: Charlotte Sophie von Bentinck, Gertrude Bell und Jutta Limbach Von <i>Gunilla Budde</i> , Oldenburg .....	13
--	----

### I. Arbeit

Gesindeordnung, Kleiderordnung, Moralordnung: Ländliche Frauenarbeit in Preußen vom Kaiserreich bis in die 1920er Jahre Von <i>Monika Wienfort</i> , Berlin .....	49
Handlungsspielräume und Gewerberechte von Frauen in Soester und Lippstädter Zünften während der Frühen Neuzeit Von <i>Claudia Strieter</i> , Münster .....	69
Frauenproteste in Berlin und Preußen um 1900 Von <i>Susanne Knoblich</i> , Berlin .....	91

### II. Kunst

Quellen der Kreativität in geschlechtergeschichtlicher Perspektive Von <i>Angelika Schaser</i> , Hamburg .....	115
Werke von Malerinnen des späten 18. und des 19. Jahrhunderts an der Alten Nationalgalerie. Zur Erwerbungs- und Ausstellungsgeschichte Von <i>Birgit Verwiebe</i> , Berlin .....	131
Der „Kunstverein der Schwestern“. Der Verein Berliner Künstlerinnen als erster Berufsverband bildender Künstlerinnen in Preußen und im deutschsprachigen Raum Von <i>Carola Muysers</i> , Berlin .....	169

**III. Militär**

Unsichtbare Zeuginnen? Frauen im Siebenjährigen Krieg Von <i>Marian Füssel</i> , Göttingen .....	189
Preußische Soldatenfrauen in der ländlichen Familienökonomie des 18. Jahrhunderts – Regesten zur familiären Arbeitsorganisation Von <i>Denny Becker</i> , Frankfurt (Oder) .....	211
Frauen in Uniform. Militärische und mediale Karrieren im Königreich Preußen 1813–1918 Von <i>Thomas Weißbrich</i> , Berlin .....	229
Ein halber Soldat – Die Rotkreuz-Krankenschwester und das Militär Von <i>Sophie Häusner</i> , Berlin .....	251

**IV. Politik/Diplomatie**

Königin Augusta als „political player“ in Preußens Politik Von <i>Birgit Aschmann</i> , Berlin .....	271
Die Gender-Perspektive in der Geschichte der frühneuzeitlichen Außenbe- ziehungen: Frauen in einer Männerdomäne? Von <i>Hillard von Thiessen</i> , Rostock .....	291
Diplomaten und Damen. Ehefrauen von Diplomaten am Beispiel der Johanna von Puttkamer Von <i>Pauline Puppel</i> , Berlin .....	305
Die Autorinnen/Autoren und Herausgeberinnen des Bandes .....	351

## **Drei Frauen in Männerdomänen in drei Jahrhunderten: Charlotte Sophie von Bentinck, Gertrude Bell und Jutta Limbach**

Von *Gunilla Budde*, Oldenburg

Christian Fürchtgott Gellert war ein furchtsamer Mann. Er dachte laut und lebte leise. Klug und sensibel, neugierig und schüchtern vereinte er Eigenschaften, die sich in die Quere kamen. Um trotzdem als notorischer Hypochonder und Melancholiker in der Welt bestehen zu können, schuf sich der Poet und Philosoph im Verein mit wenigen Eingeweihten, mit gelehrigen Schülern und anregenden Kollegen, einen kreativen Raum mündlich wie brieflich gepflegter Männerfreundschaften. Schutzraum und Echokammer zugleich. Auch wenn man hier von Zeit zu Zeit weibliche Zaungäste zuließ, ging es um die Bewahrung einer Männerdomäne.

Schon die Maitage ließen einen großen Sommer ahnen. Früh wurden die Tage warm und blieben es bis in die Abendstunden. Selbst Einsiedler trieb es hinaus aus ihren Studierstuben. Auch sie belebten die imposanten Alleen in „Grosbosens Garten“. Entspannt lustwandelte und plauderte man in den großzügigen Leipziger Parkanlagen. Bis zum Eintreffen der „preußische[n] Invasion“<sup>1</sup>. So empfand und beschrieb Gellert das geräuschvolle Erscheinen der Gräfin Charlotte Sophie von Bentinck geborene von Aldenburg. Umgeben von einer schillernden Entourage von Freundinnen und Freunden, dazu zwei jungen Männern dubioser Herkunft und einem fulminanten Stab von Dienstboten schlug sie lautstark auf in den erlauchten Leipziger Kreisen und erwartete ungeteilte Aufmerksamkeit. Mit dem Tag ihres Ankommens hielt die Gräfin aus dem hohen Norden die Gesellschaft von Leipzig in Atem. Vor allem Gellert hatte sie dazu erkoren, Opfer ihrer fordernden Freundschaft zu werden. Um diese Männerdomäne zu erobern, brauchte es keinerlei Anstrengung. Klagebriefe an Schwester und Freunde über die ihn „marternde“<sup>2</sup> Gräfin künden von einer kampflosen Kapitulation.

---

<sup>1</sup> *John F. Reynolds* (Hrsg.), C. F. Gellerts Briefwechsel, Bd. 1, 1740–1755, 279 (Brief Gellerts an Johann Adolf Schlegel, 13.12.1755).

<sup>2</sup> Ebd., 267 (Brief an die Schwester Johanna Wilhelmine Biehle, 31.12.1755).

Sucht man nach Frauen in Männerdomänen, sind der schüchterne Professor und die forsche Gräfin alles andere als repräsentativ. Wie könnten sie auch!?! Und auch die beiden anderen Frauen, denen wir noch begegnen werden, stellen keinerlei Anspruch, Paradebeispiele erfolgreichen weiblichen Vordringens in Bereiche zu sein, die ihnen aufgrund ihres Geschlechts – eigentlich – verschlossen hätten bleiben sollen.

Geheimrezepte, Geschlechtermauern zu überwinden, gab es zu keiner Zeit. Wenn Frauen in Männerdomänen vorzudringen vermochten, verlief dieser Prozess entlang unterschiedlicher Wegmarken. Zeitspezifische Umstände, das soziale und kulturelle Kapital-Vermögen der Akteurinnen und ihrer Konterparts und – last but not least – die situative Gemengelage plus persönlicher Dispositionen wirkten als Wegweiser und Türöffner in Männerwelten.

Beim Blick auf Frauenbiographien der letzten drei Jahrhunderte stoßen wir auf sehr unterschiedliche Strategien, Spielräume auszuloten, reale und imaginäre Mauern zu durchbrechen und ein ebenso breites Spektrum an Varianten und Motiven, die männlichen Macht- und Herrschaftsräume vor einem weiblichen Einfallen zu schützen. Dieses Ausleuchten facettenreicher Möglichkeiten, aber auch das Ans-Licht-Bringen unzähliger Verhinderungen ist Thema dieses Bandes. In meinem Beitrag richte ich den Fokus auf drei Frauen aus drei Jahrhunderten. Preußinnen, na ja, nur zum Teil und eher wohl dem Habitus nach als ihrer Herkunft. Drei Frauen, deren Biographien uns drei Varianten vorführen, wie männlich dominierte Räume eingenommen und ausgestaltet werden konnten. Die drei Frauen fanden ihren Weg und schoben die berühmte „gläserne Decke“ scheinbar mühelos beiseite. Sie waren eher weniger Opfer des „Matilda-Effekts“<sup>3</sup> und sahen sich nicht als Windmühlenkämpferinnen, deren Meriten verkannt und die schnöde um ihre Chancen gebracht wurden. Die drei Karrieren zeigen die Zeitgebundenheit weiblichen Vorwärtstrebens, die große Rolle, die auch Klasse neben dem Geschlecht immer spielte und die zeiteigenen Verhinderungsprozesse und Eroberungserfolge.

---

<sup>3</sup> „Matilda-Effekt“ meint die systematische Verdrängung und Leugnung von Beiträgen von weiblichen Wissenschaftlern in allen wissenschaftlichen Disziplinen. Anstatt Wissenschaftlerinnen ihren Anteil zuzugestehen, wird der jeweilige Forschungsbeitrag männlichen Kollegen zugeschrieben.

## I. Charlotte Sophie von Bentinck

Doch kehren wir als erstes zurück zur umtriebigen Charlotte Sophie von Bentinck. Am 5. August 1715 in Varel geboren, erhält die kleine Gräfin eine an der französischen Adelskultur orientierte Erziehung. Ihren Eltern geht es darum, dem einzigen Kind, auch wenn es „nur“ eine Tochter ist, einerseits die höfischen Denk- und Umgangsformen nahe zu bringen und sie andererseits mit einem breiten, von den Ideen der Aufklärung bereits inspirierten Bildungsschatz auszustatten. Selbstverständlich bedient man sich in der friesischen „Herrlichkeit Knipphausen“ schriftlich wie mündlich des Französischen als der *lingua franca*. Und selbstverständlich folgt Sophie, wenn auch widerwillig, dem großmütterlichen Vorbild, am Vorabend ihrer Konfirmation eine *autoreprésentation* zu schreiben, ein Selbstbild zu entwerfen. Schmollend sitzt die junge Gräfin an ihrem Sekretär, die Feder in der Hand. Unzählige Vorbilder solcher Selbstdarstellungen füllen die Bibliothek des Hauses. Alle folgen sie einem festgefügt Muster. Doch Mustergültigkeit liegt der jungen Dame so gar nicht. Charlotte Sophie pfeift auf alle Konventionen, obgleich vor-



Abb. 1: Charlotte Sophie von Bentinck, um 1820, Heimatverein Varel